Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Die Landpomeranze

Eine heitere Familiengeschichte von Felix v. Stenglin.

(9. Fortsetzung.)

Sie sah ihn kalt an. „Nein, ich will die Wahrheit sagen," bemerkte sie dann ruhiger. „Viel hat mein Vater mir nicht beigebracht, und ich weiß, daß ich ein ungebildetes und häßliches Mädchen bin, aber was er mich gelehrt hat — — die Wahrheit sagen! Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich Sie von Anfang an gern hatte. Aber es war so, und ich hoffte, daß Sie mich auch gern haben würden. Ihretwegen mußte Vater die Hypothek auf dem Gut lassen, und Ihretwegen hab' ich Kunstsachen gekauft, um sie Ihnen einmal später zurückzugeben, wenn ich vielleicht ein Recht dazu gehabt hätte. Ihretwegen sind wir heute zur Jagd gekommen, denn Vater wollte erst gar nicht, aber ich mußte Sie sehen. Und wie hab' ich mich gefreut, Ihnen zu zeigen, daß ich Ihre Ermahnungen beherzigt hatte, — meinetwegen hab' ich doch das nicht getan, bloß Ihretwegen. Ich hätte alles für Sie geopfert, alles für Sie geduldet, — nur daß Sie so — ohne Liebe zu mir gesprochen haben, das kann ich nicht ertragen. Ihre Frau kann ich nicht werden, nein, nie, nie — — Nehmen Sie sich eine andere, die sich damit begnügt, mein Mann muß mich ebenso lieben wie ich ihn, und wir müssen ein Herz und eine Seele sein und in allem uns beistehen und Leid und Freud' miteinander tragen und uns nie böse sein — — und darum leben Sie wohl für immer! Es tut mir leid, aber ich kann nicht anders!"

Bestürzt, im Innersten ergriffen, hatte Gustav sie angehört. Wie er sie nun so dastehen sah, mit wogender Brust und leidenschaftlich ineinander gekrampften Händen, da fragte er sich: Ja, warst du denn rein vor den Kopf geschlagen, daß du dein Glück nicht gesehen hast?" Eine förmliche Angst ergriff ihn, sie könnte ihm genommen werden.

„Gehen Sie noch nicht! Sie dürfen noch nicht gehen!" sagte er bestimmt.

Sie sah prüfend von der Seite auf ihn hin.

„Als ich zuerst an die Möglichkeit dachte," sprach er, „da — das ist ja wahr — da war es mir zum großen Teil um das Materielle zu tun; zum sehr, sehr großen Teil, denn — ach nein, das ist ja alles Unsinn! Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll . . . Gleich damals, als ich gehört hatte, daß man Sie mit einem anderen verheiraten wollte —"

„Mich verheiraten? Mit wem denn?"

„Mit meinem Vetter Waldemar."

Dörte lächelte ein wenig. „Der grüne Junge!" sagte sie wegwerfend.

„Sie würden also nicht —"

„Nein, den hätt' ich noch weniger genommen. Aus diesem Grunde, Herr' von Kranich, brauchten Sie sich also nicht zu bemühen. Der Grund ist hinfällig, und Sie können mit gutem Gewissen von Ihrem Vorhaben abstehen."

„Eigentlich wohl aber ich möchte um alles in der Welt jetzt nicht davon abstehen. Wenn es etwas Verletzendes für Sie hat, daß ich Sie nicht gleich auf den ersten Blick liebte, dann allerdings müssen Sie mich von sich stoßen. Aber meiner Ansicht nach kann das nichts Verletzendes für Sie haben. Nach und nach hat sich Ihr ganzes, liebes Herz mir entdeckt, und es wäre mein höchstes Glück, Sie zu lieben, Sie zu schützen, Sie auf Händen zu tragen —"

Er hing an ihren Augen und Lippen. Sie war nachdenklich geworden.

„Ich bin noch unentschlossen," sagte sie dann. „Freilich, mein Vater wird es gern sehen, und ich hab' dann doch 'nen Mann, wer weiß, vielleicht krieg' ich sonst gar keinen —"

„O, Sie bekommen zehn . . . hundert —"

Dörte lächelte kurz, dann machte sie wieder ein ganz ernstes Gesicht.

„Ich fasse die Sache nun einmal von der vernünftigen Seite auf, ebenso wie Sie es taten, — aber wenn Sie deshalb zurücktreten wollen, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Adieu, Herr von Kranich."

„Halt! Sie nehmen also meinen Vorschlag an?"

„Welchen?"

„Den Antrag!"

„Ach, den!" Sie seufzte. „Wenn Vater es will, meinetwegen!"

Nun seufzte auch Gustav auf.

Wie gerne hätte er ihre Hand erfaßt, sie an sich gezogen, ihre frischen Lippen geküßt, — aber noch dünkte ihn dies eine Entweihung. „Ich werde Ihnen meine Liebe beweisen!" sagte er zuversichtlich. Und höflich setzte er hinzu: „Wollen wir jetzt wieder zu den anderen gehen?"

Sie nickte schweigend und folgte ihm, in ihrem Inneren Betrachtungen darüber anstellend, was er wohl vorhabe, und ob sie nun eigentlich mit ihm verlobt sei oder nicht?

Zehntes Kapitel.

Ein Hindernis.

Fräulein Lieps war eben vor die Tür des Herrenhauses getreten. Sie horchte auf das Schießen. Das letzte Treiben hatte in der Nähe des Hofes begonnen.

Fräulein Lieps war sorgenvoll. Die gute alte Zeit, die doch trotz ihrer Mängel sehr, sehr gut gewesen war, — denn das Leben floß in friedlicher Arbeit harmonisch dahin, und mehr konnte niemand auf Erden verlangen — diese gute alte Zeit war wirklich unwiderruflich dahin, und eine gute neue Zeit wollte und wollte nicht anbrechen. Sah es jetzt anders aus da hinter dem Walde in den Städten? Anders als früher, da Fräulein Lieps noch mit ihrer lieben Mutter in Crivitz lebte? Sie sehnte sich heute nicht mehr nach der Stadt, sie wäre nur froh und dankbar gewesen, wenn sie in ihrer zweiten Heimat, hier in dem alten Golsow, hätte bis an ihr Lebensende bleiben können. Doch dies war ihr, wie es schien, nicht beschieden. Mehr Leben war wohl jetzt hier, aber auch mehr Unfrieden. Sie mußte daran denken, Abschied zu nehmen.

Wehmütig schweiften ihre Blicke über den Hof, über die alten Kastanien und Eichen. Schon wurden die Blätter gelb, der Herbst kündigte sich an. Ein Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit überkam das alte Fräulein.

Als sie so vor dem Hause stand, sah sie einen Fußgänger den Weg von der Station herankommen. Ein jüngerer Mann, schmächtig gebaut, mit prall liegenden Beinkleidern, grauem Jackett und kleinem Filzhütchen. In der Hand trug er einen dünnen Spazierstock.

Als er Fräulein Lieps bemerkte, schritt er auf sie zu und lüftete den Hut.

„Die Herrschaften zu sprechen?" fragte er in etwas blasiertem Ton.

„Sie sind eben noch auf der Jagd," erwiderte Fräulein Lieps zuvorkommend.

„Schade. Da möchte ich doch warten. Habe Geschäftliches von Bedeutung . . . Leutnant von Schmuck." Er verbeugte sich leicht. Fräulein Lieps erwiderte seine Vorstellung mit tiefer Verneigung.

„Soll ich hinschicken und den Herrn Leutnant anmelden?"

„Nee, lassen Sie nur. Ich muß den Herrn Geheimrat allein sprechen."

„Es wird ein wenig lange dauern, da eben erst ein Treiben, allerdings das letzte, begonnen hat."

„Der Herr Sönnebier auch da?"

„Jawohl."

„Na, dann wart' ich lieber. Mit dem Herrn keinesfalls begegnen wissen Sie, habe einen Ehrenhändel mit ihm, er hat mich maßlos insultiert, und da begreifen Sie wohl —"

„Freilich!" Lieps machte ein ordentlich erschrecktes Gesicht. Ehrenhandel — maßlos insultiert —, das flößte ihr ungeheure Hochachtung ein.

„Sie erlauben!" sagte Schmuck, ließ sich auf der Veranda nieder und schlug ein Bein übers andere.

„Es dauert also noch 'ne Weile?" fuhr er dann fort.

„Eine gute halbe Stunde geht jedenfalls darüber hin."

„Hm. Doch ein ziemlicher Weg vom Bahnhof. Hunger habe ich gar nicht, aber einen unbändigen Durst —"

„O, da darf ich wohl dem Herrn Leutnant ein Glas Buttermilch vorsetzen —"

„Nee, danke —"

„Oder ein Glas Rotwein —"

„Das eher."

„Einen Augenblick."

Mamsell ging und kam gleich darauf mit einem Tablett zurück, auf dem sie eine Flasche Rotwein und ein Glas trug.

Schmuck ließ sich nicht lange nötigen. „Wenn ich fragen darf," begann er, nachdem er sich zum zweiten Mal eingeschenkt hatte, „ich habe wohl die Ehre, mit der Frau Inspektor —"

„Ach nein!" meinte das Fräulein verschämt, „ich bin nur die Mamsell."

„So, so. Schon lange hier auf dem Gut?"

„Ach ja! Mit fünfundzwanzig Jahren kam ich her. Man sieht mir's wohl an, daß ich schon lange hier sein muß."

„Das nicht. Sie sehen ausnehmend jung aus für Ihre Jahre."

Fräulein Lieps lächelte geschmeichelt. „O, ich fühle wohl, daß ich alt werde!" sagte sie dann mit einem Seufzer. „Die Spannkraft läßt nach, und das Verlangen, die geselligen Tage der Jugend wieder heraufzuzaubern, verschwindet mehr und mehr."

„Wo sind Sie denn her, wenn ich fragen darf?"

„Ach, aus Crivitz, Herr Leutnant!"

„So — aus Crivitz —"

„Ich sehnte mich oft in diesen langen Jahren nach den geistigen Anregungen der Stadt zurück, und das war wohl ein Fehler, denn ich habe manches hier an Ort und Stelle deshalb verscherzt, wie das so ist im Leben, der Herr Leutnant werden ja auch wissen — Und nun, wo man seine Verirrung bereut und bleiben möchte, da zwingen einen die Verhältnisse — aber was schwatze ich hier von mir —"

„Ich bitte Sie! Das interessiert mich ausnehmend. Wenn Sie kein Unterkommen haben, darf ich Sie vielleicht bitten, den Aufenthalt in meinem Schlosse so lange anzunehmen. Sie können sich da nützlich machen, ich habe einen sehr großen Haushalt, und es hat noch keiner vergebens bei mir angeklopft . . ."

„O, Sie sind sehr gütig!" Ein Gefühl der Ehrfurcht überkam Fräulein Lieps.

„Sie finden auch Geselligkeit da," fuhr Schmuck fort, indem er sich das dritte Glas einschenkte, „ich habe stets Gäste bei mir im Hause. In diesem Augenblick ist Graf Ukrow mit Familie dort, um an meinen Jagden teilzunehmen, und im nächsten Monat werden wieder viele Künstler bei mir aus- und eingehen, die Leute verkehren auch gerne mal in einem anständigen Hause, und offen gestanden, sie verkehren doppelt gerne bei mir, da ich sehr musikalisch bin. Ich spiele sechs Instrumente vollkommen fertig, und der Fürst Ruspoli pflegte von mir zu sagen, daß ich 'ne phänomenale Stimme hätte und darin Niemann nichts nachgäbe, während ich ihn an dramatischer Gestaltungskraft und äußerem Auftreten überträfe."

„Ah —" machte Fräulein Lieps und musterte den Gast von oben bis unten. Auch das dritte Glas war jetzt leer.

„Ja, das sind so kleine Nebenbeschäftigungen," fuhr Schmuck fort. „Dabei erhole ich mich dann von der Verwaltung meines Güterkomplexes. Ich bedarf geradezu derartiger Ablenkungen, da meine geistigen Kräfte dem Drucke der Arbeit sonst erliegen würden."

„Gewiß!" sagte Lieps überzeugungsvoll. Einem so bedeutenden Menschen konnte man es nicht verübeln, wenn er sich nun das vierte Glas einschenkte. —

Nach Beendigung des letzten Trebens bewegte die Jagdgesellschaft sich nach Hofe zu. Voran gingen der Geheimrat und der Major, beide wie zwei begossene Pudel.

Plötzlich blickte der Geheimrat zu seinem Bruder auf. „Ja, aber wer bezahlt nun das Frühstück und die Kosten der Jagd? Ich kann's doch nicht, da ich nichts davon gehabt habe."

„Na, hab' ich etwas was davon gehabt? Du hast ja die Einladung ergehen lassen. Du konntest es ja gar nicht abwarten, bis dein Wiwi den Goldvogel weggeschnappt hatte."

„Ich hoffe," bemerkte der Geheimrat etwas spitz, „daß du von deinen Heiratsgelüsten ein für allemal kuriert bist. Jedenfalls hast du denselben Zweck verfolgt wie ich und mußt daher mindestens die Hälfte der Kosten tragen."

„Ich werde mich hüten. Geh' doch zu Gustav, der hat sie."

Der Geheimrat blieb stehen. „Was hat er?"

„Die Erbin."

Dem Geheimrat stockte das Wort im Munde.

„Du glaubst mir wohl nicht?" sagte der Major. „Frag' ihn doch selber."

„Dieser — dieser Aufmutzer?" rief der Geheimrat in den höchsten Tönen, doch gleich darauf faßte er mit der Hand an den linken Oberarm, wo das Rheumatismus saß, und verzog schmerzhaft das Gesicht.

Resigniert, kopfschüttelnd setzte er dann seinen Weg fort.

Gustav? Ja, an den hatte keiner von beiden gedacht. Er, den sie immer hatten links liegen lassen, lief ihnen den Rang ab.

Herr von Schmuck erwartete die Herren.

„Guten Morgen, Herr Geheimrat!"

Max sah auf. „Ah —"

„Herr von Schmuck?" warf der Major spöttisch ein.

Schmuck verbeugte sich. „Da ich gerade die Gegend passiere, wollte ich mir erlauben, Ihnen einen Vorschlag zu machen, dessen Befolgung Ihnen hervorragend nützen würde. Es handelt sich um die Anlage von Geldern, die Sie momentan unterbringen möchten, zum Beispiel die Einnahmen Ihrer großen Auktionen, von denen ich gehört habe. Es findet sich doch nicht immer gleich die richtige Verwendung. Da könnte ich Ihnen nun vorzügliche Vorschläge geben, ich bin nämlich Vertrauensmann einiger größerer Banken und würde Ihnen die Sache momentan gerade außerordentlich deizeln können."

„Wir danken Ihnen," bemerkte der Geheimrat kühl, „aber das ist alles schon besorgt."

„So — hm. Und wenn ich fragen darf: Ihr Verhältnis zu Herrn Sönnebier? . . ."

„Ist unsere Angelegenheit!" sagte der Major energisch. „Ueberhaupt merken Sie sich das: wir lassen uns nicht zum zweiten Male die Hucke vollügen."

„Hm," machte Schmuck, „die Stimmung gegen mich scheint nicht gut, jedenfalls eine Folge Ihrer neuen Intimität mit Herrn Sönnebier. Nun, was diesen Herrn betrifft, so kann ich es ja dreist sagen: es kennzeichnet sein Verhältnis zu mir, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich ihn wegen seiner gröblichen Verletzungen meiner Ehre, die mir heilig ist, über die Klinge zu fordern gedenke."

„Na, da bietet sich ja die beste Gelegenheit," sagte der Major, „Herr Sönnebier kommt eben auf den Hof."

„Herr Sönnebier?" Die Augen Schmucks schweiften ängstlich umher. „Sie begreifen," sagte er, sich flüchtig verbeugend, „ich habe die Ehre!" Damit schlug er eiligst den Weg nach dem Bahnhof ein.

Der Geheimrat und der Major konnten sich des Lächelns nicht erwehren, als sie den kühnen Helden so schnell verschwinden sahen.

Doch ihre Gesichter wurden wieder ernst, als sie auf Herrn Sönnebier, seine Tochter und Gustav blickten, die sich zusammen näherten.

„Ich will gleich die Gelegenheit ergreifen," begann Gustav, „und euch meine Verlobung mit Fräulein Sönnebier mitteilen." Er sah auf seine Braut, die ernst die Augen niederschlug.

Der Geheimrat näherte sich dem jungen Mädchen mit sauersüßer Miene und reichte ihr die Hand. „Besten Glückwunsch!" sagte er in einem Tone, als ob er zu einem Todesfall kondoliere. Dann drückte er auch Herrn Sönnebier und — sehr flüchtig — seinem Neffen Gustav die Hand.

„Ich gratuliere auch!" sagte der Major bärbeißig, und es war ihm ein eigenes Gefühl, als er die Hand Dörtes in der seinen hielt . . .

„Lieb' wäre es mir," fuhr Gustav fort, „wenn Ihr mir gleich in Gegenwart des Herrn Sönnebier und meiner Braut die Zusicherung geben wolltet, daß ich die Verwaltung Golsows künftig allein in die Hand nehmen darf. Eurer Zinsen glaube ich Euch versichern zu können, und ein besonderes Verlangen, hier weiter zu wirtschaften, habt ihr ja wohl nicht."

Der Geheimrat nahm eine würdige Miene an. „Wenn du darauf spekuliert hast, so hast du dich verrechnet."

Gustav war bestürzt, er hatte geglaubt, die Verwandten würden froh sein, wenn er ihnen die Last von den Schultern nähme.

Vom Onkel Max wandte sich sein Blick auf Onkel Fritz, doch auch dieser war unzugänglich. „Mit Gewalt," sagte er, „läßt sich unsereiner von seinem Posten nicht vertreiben."

„Aber ihr wolltet doch Waldemar —" warf Gustav ein.

„Das war etwas anderes," meinte der Geheimrat.

„O, ihr seid ungerecht!"

„Herr Sönnebier muß ja wissen, was er tut," sagte Onkel Max.

„Das weiß er," bemerkte nun Sönnebier. „Ist mir auch lieber so. Die Idee von dem jungen Manne, Golsow ganz aus eigener Kraft zu halten und hochzubringen — wie er mir eben sagt, ist ja ganz löblich, aber verrückt. Jetzt weiß ich, was ich tu'! Mir wächst die Arbeit schon lange über den Kopf, ich gebe Wagenberg meiner Tochter als Mitgift."

„Donnerwetter!" sagte der Major. Ihm war wohl eingefallen, daß ihm selber diese Mitgift zugefallen sein würde, wenn . . .

Um so mehr erstaunte er, als Gustav jetzt widersprach. „Nein, Herr Sönnebier," äußerte er bestimmt, „ich kann das nicht annehmen. Ich heirate Ihre Tochter, weil ich sie liebe und nehme keine Mitgift an."

Dörte blickte mit leuchtenden Augen zu Gustav hinüber, die beiden Oheime aber fanden keine Worte, so versetzte ihr Neffe sie in Erstaunen. Und ein Gefühl der Scham überkam sie beide, wenn sie daran dachten, wie eigennützig, wie wenig zartfühlend sie selbst vorgegangen waren.

Sönnebier seinerseits glaubte nicht an die Festigkeit Gustavs. „Das wird sich ja finden!" sagte er.

„Nein, nein!" erwiderte Gustav. „Es muß klar zwischen uns sein; ich erkläre Ihnen nochmals ausdrücklich, daß ich dabei bleibe."

Dörte trat zu Gustav heran und gab ihm die Hand.

„Glauben Sie mir nun?" fragte er innig, und sie nickte ihm glückselig zu.

Sönnebier trat dazwischen. „Halt da! Das geht nicht! Wenn die Sache so steht, nehme ich meine Erlaubnis zurück. Von der Luft können Sie meine Tochter nicht ernähren. Komm mit, Dörte, wir fahren nach Hause!"

Bittend sah Dörte auf Gustav. „O, geben Sie nach! Ich glaube Ihnen ja, bitte, geben Sie nach!"

Gustav aber blieb fest. „Ich darf nicht, es würde nicht zum Guten ausschlagen, glauben Sie mir."

Nun wandte sich Dörte zu ihrem Vater. „Vater!" bat sie.

Er wehrte ab. „Kein Wort mehr! Diesmal setze ich meinen Willen durch, magst du lamentieren, so viel du willst. Ich habe nicht gern mit Uebergeschnappten zu tun!"

Da der Wagen Sönnebiers schon bereit stand, so dauerte es nicht lange, bis er ihn mit seiner Tochter bestiegen hatte. Und während er auf die Pferde einhieb und der Wagen sich in Bewegung setzte, blickte Dörte noch einmal mit tränenumflorten Augen auf Gustav zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Eine Operation schwächte sie sehr

In diesem Briefe lesen wir über wundervolle Linderung durch Gebrauch des Lydia E. Pinkham Vegetable Compound

Coniston, Ontario. — „Nachdem ich eine schwere Operation überstanden hatte und drei Wochen im Hospital gewesen war, fühlte ich mich so geschwächt, daß ich kaum einen Stuhl vom Platze schieben konnte. Vier Monate lang wurde ich von Schmerzen und Qualen gepeinigt, sodaß ich am Ende glaubte, es gebe keine Rettung mehr für mich. Ich verspürte heftige Schmerzen in meiner linken Seite und mußte jeden Monat schwere Qual dulden. Als ich eines Tages wieder krank im Bett lag, bat mich meine Mutter, doch einmal eure Arznei zu versuchen. Mein Mann brachte mir auch eine Flasche sofort und ich gebrauchte diesen Vegetable Compound. Ich versuchte auch die zweite Flasche und gewährte zu meiner größten Freude, daß meine Schmerzen in der Seite gänzlich verschwunden waren. Ich verrichte jetzt meine Arbeit ganz allein. Ich bin eine Farmers-Frau und kann deshalb nicht lange müßig sein. Im ganzen habe ich sechs Flaschen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound, fünf Schachteln Compound Tabletten und zwei Flaschen Lydia E. Pinkham's Blutmedizin genommen und auch den „Sanative Wash", gebraucht." Frau L. Lajeunesse, Box 103, Coniston, Ontario.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heiöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heiöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

Wie ist Ihr Magen?

Sehr gut, danke. Aber es war nicht immer so. Sie können sich leicht befreien von Dyspepsia, Unverdaulichkeit, Magenkatarrh, Drücken, Herzflattern, saurem Magen, Nervosität, Verstopfung, Kopfschmerzen, üblem Atem, träger Leber usw. gerade wie ich es auch tat und auf dieselbe Art. Sendet nicht einen Cent, denn ich bin so sicher, daß diese Behandlung helfen wird, daß ich sie sogar portofrei an Sie sende.

Hat sich diese Behandlung nachher als gut bewiesen und sind Sie die Magenübel losgeworden, dann können Sie mir einen Dollar senden. Kann man noch zuversichtlicher sein?

Schreibt sofort. Adressiert es an

— Theodore H. Jackson

19D Stratford Bldg., Syracuse, N.Y.

Wie sie sich selbst von Rheumatismus befreite

Da sie aus schrecklicher Erfahrung die durch Rheumatismus verursachten Leiden kannte, ist Frau J. E. Hurst, die 204 Davis Avenue, E. 38, Bloomington, Ill., wohnt, so dankbar, daß sie sich selbst kuriert hat, daß sie aus lauter Dankbarkeit begierig ist, allen anderen Leidenden zu erzählen, wie Sie auf einfache Weise zu Hause sich von dieser Qual befreien können.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schreiben Sie diese Ankündigung aus, schicken Sie dieselbe ein mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen diese wertvolle Information gern umsonst schicken. Schreiben Sie ihr sofort, ehe Sie es vergessen.

Neue Lampe brennt 94 Prozent Luft

Uebertrifft elektrisches oder Gaslicht.

Eine neue Oellampe, die ein außergewöhnliches helles, zartes und weißes Licht gibt. Besser als elektrisches oder Gaslicht. Wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten und 35 Universitäten untersucht und für besser als zehn gewöhnliche Oellampen befunden. Es brennt ohne Gestank, Rauch oder Geräusch zu verursachen — kein Aufpumpen benötigt, ist einfach, rein und sicher. Brennt 95 Prozent Luft und 6 Prozent des gewöhnlichen Kerosins (Kohlöl).

Der Erfinder, J. D. Johnson, 138 Portage Ave. East, Winnipeg, bietet sich an, eine Lampe auf 10 Tage zu freier Probe zu senden oder auch sogar eine Lampe umsonst an den ersten Gebraucher in einem Distrikte zu schenken, um dieselbe einzuführen. Man schreibe noch heute um volle Auskunft. Man frage an, wie man die Agentur erhalten kann, um ohne Kapital und Erfahrung $250 bis $500 per Monat zu verdienen.

Achtung! Storebesitzer!

Habe 20 Fuß-langen Tabak- und Zigarettenwandschrank, drei 5 Fuß lange „Showcases" und ein 17 Fuß langen Wandschrank für Pfeifen. Diese Schränke können für irgend einen Zweck verwendet werden. Nachzufragen und zu besehen im

Capital Barber Shop

1757 Hamilton St., Regina, Sask

Lest die

Auslandswarte

die Zeitschrift des Bundes der Auslandsdeutschen und des Auslandsbundes deutscher Frauen E. V.

Reich illustriert, berichtet diese Zeitschrift eingehend über die Entschädigungsfrage und dient dem Wiederaufbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Förderung der Kulturinteressen von Heimat und Ausland.

Bestellungen und Probenummern bei der Abonnements-Abteilung der „Auslandswarte" Berlin SW 68, Lindenstr. 32.

Vertreter gesucht!

Beabsichtigen Sie etwas zu bauen?

Ein Haus? Einen Stall? Einen Maschinenschuppen? Oder Getreidespeicher? Wenn ja, laden wir Sie höflichst ein, unser reichhaltiges Lager in allen Arten von Baumaterial zu besichtigen und unsere Preise und Qualitäten zu untersuchen, und wir sind überzeugt, daß Sie Ihren Bedarf an Baumaterial bei uns kaufen. Kostenvoranschläge bereitwilligst erteilt.

Weich- und Hartkohlen, sowie die berühmten Webster Schmiedekohlen immer an Hand.

KLECKNER, HUCK & COMPANY

Händler in Holz und allen Arten von Baumaterial, Kohlen und Getreide.

Vibank und Kendal

Sask.

Vermischt von Sachverständigen aus feinsten Getreide-Whiskeys und altem schottischen Malz.

Product of GOODERHAM & WORTS LTD.

Established in Canada 94 years

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.

Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

General-Agentur für Canada

G. L. MARON

General-Agent

794 Main Street. Tel. 56—083 Winnipeg, Man.

J. C. Wehrens & Son, 1516 Elfte Avenue, Regina, Sask. (Neben Bergl & Kusch.) Agenten für den Regina-Distrikt.